

Hochheimer Stadtanzeiger

Ämtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.



Bezugspreis: monatlich 12.50 M. einchl. Bringerlohn. Wegen Postbezug näheres bei jedem Postamt.

Erscheint auch unter dem Titel: Nassauischer Anzeiger, Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Redaktion und Expedition: Viebrich a. Rh., Rathausstraße 16. Telephon 41.

Anzeigenpreis: für die 8 Spalten
Kleinzeile oder deren Raum 2.50 M.
Reklamazeile 7 M.

Rotations-Druck und Verlag: Guido Seidler vorm. Hofmann'sche Buchdruckerei, Viebrich a. Rh. — Redakteur: Paul Jorisch, Viebrich a. Rh. — Filiale in Hochheim: Jean Lauer.

Nr. 84

Donnerstag, den 20. Juli 1922.

Postfachkonto
Frankfurt (Main) 10114

16 Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Nr. 348.
Durch die Verordnung über Wein vom 13. April ds. Js. (N. G. Bl. Teil I S. 454) ist die Vorchrift des bayerischen Erbschaftsteuergesetzes für den Betrieb des Handels mit Wein aufgehoben.

Ein Einzelfall gibt mir Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß mit dieser Aufhebung nicht etwa überhaupt jeder Erbschaftsteuergesetz für den Handel mit Wein fortgefallen ist, sondern daß für den Betrieb des Großhandels mit Wein nunmehr die Handelssteuern gemäß § 1 der für Lebensmittel allgemein noch bestehenden Verordnung über den Handel mit Lebens- und Futtermitteln und zur Bekämpfung des Kettenhandels vom 24. Juni 1916 (N. G. Bl. S. 581) 16. Juli 1917 (N. G. Bl. S. 626) in der Fassung der Verordnung vom 24. November 1921 (N. G. Bl. S. 1370) ersichtlich ist.

Berlin, den 16. Juni 1922.
Der Minister für Handel und Gewerbe.
J. A. gez. B. A. I.

Abdruck zur Kenntnis und Beachtung.
Wiesbaden, den 17. Juli 1922.
J. A. 2487. Der Landrat.

Nr. 349.
In Abänderung der Bekanntmachung vom 20. ds. Ms. II. 229 in Nr. 73 des Kreisblattes werden die Sommerferien für die Volksschule in Wiesbaden hiermit auf die Zeit vom 15. Juli bis einschließlich 11. August (= 28 Tage) festgelegt.
Wiesbaden, den 18. Juli 1922.
J. A. II. 378. Der Landrat.

Nr. 350.
Preisverteilung bei der Obst- und Gemüsebau in Erbenheim.

Bei der am 1. d. d. 3. Nassauischen Bauern-Tagen in Erbenheim stattgefundenen Ausstellung von Obst- und Gemüsebau sind folgende Preise den Züchtern zuerkannt worden:

a) Für Obst: 1. Preis Obstbauernschaft Klappenberg für die Veranschaulichung des Kloppebäumchen für die Veranschaulichung des Kloppebäumchen, darstellend die Ernte, Verpackung, Versand und das Sortiment der hauptsächlichsten Handelsorten.
2. Preis: Obstbauernschaft Frauenstein mit Obstverwaltung Hof Grorod, für Darstellung des Obstbauern in dekorativer Aufmachung unter Herbeiführung der Hauptmarktorten, darstellend die Ernte, Verpackung, Versand und das Sortiment der hauptsächlichsten Handelsorten.

3. Ehrenpreise des Obst- und Gartenbauvereins Wiesbaden. Die Obstbauernschaften Heßloch, Wildschlag, Medensbach für die Veranschaulichung des Obstbauern in ihrer Gemeinde.

4. Diplome: Gärtneri Peter Götzel-Wiesbaden und Obstzüchter A. Duschmann (Obstbauernschaft Heßloch) das Diplom der Landwirtschaftskammer, Landwirt G. Ruten-Erbenheim und Baumgärtner, Landwirt A. Müller-Wiesbaden das Diplom des Nassauischen Obst- und Gartenbauvereins, Obstbauernschaft Klappenberg, G. Krüßel-Heßloch, D. Schulte-Ostfeld, Diplom des Kreisvereins: H. G. Stemmer-Erbenheim.

b) Für Gemüse: 1. Preis Gemüsebau Schierstein, Ehrenpreise Gemüsebau Dohheim und Gemüsebau Heßloch, Wiesbaden. 2. Preis Gemüsebau Heßloch, Wiesbaden. 3. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 4. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 5. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 6. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 7. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 8. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 9. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 10. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 11. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 12. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 13. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 14. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 15. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 16. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 17. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 18. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 19. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 20. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 21. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 22. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 23. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 24. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 25. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 26. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 27. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 28. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 29. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 30. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 31. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 32. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 33. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 34. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 35. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 36. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 37. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 38. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 39. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 40. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 41. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 42. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 43. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 44. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 45. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 46. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 47. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 48. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 49. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 50. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 51. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 52. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 53. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 54. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 55. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 56. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 57. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 58. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 59. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 60. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 61. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 62. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 63. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 64. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 65. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 66. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 67. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 68. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 69. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 70. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 71. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 72. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 73. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 74. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 75. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 76. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 77. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 78. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 79. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 80. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 81. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 82. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 83. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 84. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 85. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 86. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 87. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 88. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 89. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 90. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 91. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 92. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 93. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 94. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 95. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 96. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 97. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 98. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 99. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden. 100. Preis Gemüsebau Klappenberg, Wiesbaden.

Terminkalender.

Nr. 351.
Erinnerung.

Diejenigen Gemeindevorstände, die meine Verfügung vom 24. April 1922 — II. 726/1 betr. Vorlage der Nachweisung der im 1. Vierteljahr des Rechnungsjahres 1922 aufgetretenen Kreisverwaltungssteuer noch nicht erledigt haben, erlaube ich um Erledigung bis spätestens zum 31. ds. Ms. in Wiesbaden, den 18. Juli 1922.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses.
J. A. II. 1083/1. S. 1111.

Nr. 352.
Wiederholte Erinnerung.

Seitens derjenigen Herren Bürgermeister, die meiner Verfügung vom 6. Mai ds. Js. — II. 803/1 betr. Anzeige an mich über die Einfindung der kommunalen Mutterrollen der Grund- und Gebäudesteuer an das Katasteramt noch nicht nachgekommen sind, erwarte ich nunmehr bestimmt Erledigung bis zum 1. 8. ds. Js.

Wiesbaden, den 18. Juli 1922.
Der Vorsitzende des Kreisaußschusses.
J. A. II. 803/3. S. 1111.

Nichtamtlicher Teil.

Deutscher Reichstag

Berlin, 17. Juli. Der Gesetzentwurf über die Befreiung des Notgeldes wird in allen drei Lesungen angenommen. Danach soll alles Notgeld

binnen drei Monaten nach Inkrafttreten des Gesetzes eingelöst werden.

Es folgt die 2. Beratung des Gesetzentwurfes gegen die Notlage der Presse. Der Ausschuss will außer einer Abgabe von 1/2 Prozent der Holzverkaufspreise die gesamte Ausgabe mit einer Sonderabgabe von 1 1/2 pro Tausend zugunsten der Presse belasten, und zwar zugunsten der politischen Tagespresse, der gewerblichen, gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Zeitungen und Zeitschriften. Der Reichswirtschaftsminister befragte die Vorlage angesichts der Notlage der Presse, da in den letzten Monaten viele Zeitungen eingehen mußten und andere in finanzielle Schwierigkeiten gerieten angesichts der Handelslosen Preisgestaltung in der Papierindustrie. Gegen die Ausfuhrabgabe habe die Regierung keine Bedenken. Schließlich wurde ein Antrag angenommen, wonach die Zeitungen mit geringerem Papierverbrauch bei der Rückvergütung verhältnismäßig besser bedacht werden sollen, als die großen Zeitungen. Im übrigen wurde die Fassung der Ausschlußbeschlüsse bestätigt.

Die am Samstag wegen Beschlußfähigkeit abgebrochene zweite Beratung der Novelle zum Erbschaftsteuergesetz wird dann abgebrochen. Die Ausschlußbeschlüsse werden im wesentlichen bestätigt.

Abg. Dr. Hefflerich (Deutschn.) erkennt an, daß die Regierungsvorlage im Ausschuss wesentliche Verbesserungen erfahren hat. Die grundsätzlichen Bedenken seiner Freunde gegen das Gesetz beständen demnach fort. Die ungeheure Belastung der deutschen Wirtschaft mit 70 Milliarden sei in der jetzigen Zeit der Geldknappheit unerträglich. Tatsächlich bestünde eine Geldknappheit. Die deutschen Aktienurse haben seit November vorigen Jahres das Sechsfache des Dollars nicht mehr mitemachen können. Die neuen Aktien können gar nicht untergebracht werden. Industrie und Landwirtschaft haben die größte Schwierigkeit, sich das nötige Betriebskapital zu verschaffen. Die Aufhebung des Depotzwanges und die Wiederherstellung des Bankgeheimnisses kann der Notlage ein Ende machen. Bei der jetzigen Situation kann das Ausland unsere größten wirtschaftlichen Unternehmungen für ein Butterbrot kaufen. Das kann auch für die deutsche Arbeiterschaft sehr gefährlich werden. Diese Gefahr würde außerordentlich gesteigert werden durch eine Zwangsanleihe. Darum sollte man zunächst auf dem Wege der Freiwilligkeit eine Lösung der Finanznot versuchen. Hefflerich führt fort, mit der Zwangsanleihe würden aus Deutschland weitere wertvolle Stücke dem Ausland Reparationen in den Rücken geworfen werden. Es ist gut, daß die Regierung bei dem hohen Stande des Dollars jetzt keine weiteren Denken faßt. Minister Rathenau hat in der letzten Unterredung, die er vor der entscheidenden Tat mit mir hatte, mir bestätigt, daß dieser unter Vorbehalt richtig war. Wir haben unsere eigene Zahlungsunfähigkeit übersehen. Wir wünschen eine gründliche Aussprache über das Reparationsprogramm im Auswärtigen Ausschuss. Gegen die Zwangsanleihe müssen wir stimmen, die Novelle zum Einkommen- und Erbschaftsteuergesetz werden wir annehmen.

Die Vorlage wird nach weiterer Besprechung in der Ausschlußfaltung angenommen mit der Abänderung, daß die Grenze des zeichnungspflichtigen Vermögens, bei welcher die Abgabe für Kinder zulässig ist, auf den sozialistischen Antrag von fünf auf drei Millionen herabgesetzt wird. Die Zwangsanleihe soll gleichzeitig mit der Novelle zum Erbschafts- und Einkommensteuergesetz in Kraft treten.

Hierzu wird in dritter Beratung die Novelle zum Einkommensteuergesetz, Erbschaftsteuergesetz und Zwangsanleihegesetz gemäß den Beschlüssen zweiter Lesung angenommen.

Es folgt die dritte Beratung des von den Nationalparlamenten beantragten Gesetzentwurfes, wonach für Maßnahmen zum Schutze der Republik ein Kredit von vorläufig 75 Millionen Mark zur Verfügung gestellt wird. Die Vorlage wird dem Haushaltsausschuss übergeben.

Für die zweite Beratung des Reichskriminalgesetzes hat der Ausschuss die Regierungsvorlage in dem entscheidenden § 1 dahin abgeändert, daß zur Bekämpfung des Verbrechens, welches seine Tätigkeit nicht auf bestimmte Orte beschränkt, ein Reichskriminalpolizeiamt errichtet wird, das mit dem Sitz in Berlin dem Reichsminister des Innern unterstellt ist. In der Regierungsvorlage war von einem Reichspolizeiamt die Rede.

Die Vorlage wird nach ausführlicher Besprechung, in welcher der bayerische General a. P. Prager das Gesetz als Eingriff in wichtige Hoheitsrechte der Länder namens seiner Regierung ablehnt, in der Ausschlußfaltung angenommen.

Nächste Sitzung Dienstag.

Berlin, 18. Juli. Der Reichstag hat in seiner Schlussabstimmung mit 303 gegen 102 Stimmen bei 4 Stimmentenhaltungen das Gesetz zum Schutze der Republik angenommen. Die erforderliche Zweidrittelmehrheit ist also erreicht. Im Laufe der vorangegangenen Debatte kam es zu teilweise recht lebhaften Auseinandersetzungen zwischen dem deutschen Reich und dem Reich der Niederlande, wobei der Reichstag die sozialdemokratischen Abgeordneten den Saal verließen.

In dritter Beratung wurde das Annullierungsgesetz angenommen, ferner in namentlicher Schlussabstimmung mit der notwendigen Zweidrittelmehrheit das Gesetz über die Pflichten der Beamten zum Schutze der Republik.

Das Reichskriminalgesetz wurde mit großer Mehrheit in dritter Lesung verabschiedet, ebenso die Vorlage über Bewilligung eines Kredits von 75 Millionen zum Schutze der Republik.

Es wurde dann ein von den Regierungsparteien, der Deutschen Volkspartei und der Bayerischen Volkspartei gestellter Antrag auf die Tagesordnung gesetzt, im Strafgesetzbuch einen Paragraphen einzufügen, nach dem mit Gefängnis neben Geldstrafe

bis zu einer Million bestraft wird, wer nichtverbotene Versammlungen usw. gewalttätig oder durch Androhung mit Verbrechen verhindert oder sprengt. Der Antrag wurde gegen die Stimmen der Sozialisten dem Reichsausschuss überwiesen.

Ohne Aussprache wurde der Gesetzentwurf angenommen, der die Diäten der Abgeordneten auf 10 000 Mark monatlich erhöht. Abg. Stresemann (D. Sp.) dankt unter allgemeiner Zustimmung des Hauses dem Reichspräsidenten Loh für die ausgezeichnete Leitung der Verhandlungen, einer Aufgabe, der er sich mit Tatkraft, Energie und Humor unterzogen habe. Loh dankt seinerseits für die Anerkennung und schließt das Haus mit dem Wunsch, daß künftig ruhigere Zeiten für Reich und Reichstag kommen mögen. Der Reichstag vertagt sich darauf bis zum Herbst. Späterens soll am 17. Oktober die erste Sitzung stattfinden.

Tages-Rundschau.

Was uns der Friedensvertrag kostet.

Die Reichstagsabgeordneten Quast und Kunkel haben folgende Anfrage an die Reichsregierung gerichtet:

Nach einer Zeitungsmittelung hat der Oberste Rat die Höchstkosten für die einzelnen Befehlsgüter festgelegt. Danach dürfen nämlich die französischen Armee 440 Millionen Franken, die belgische Armee 102 Millionen Franken und die englische Armee zwei Millionen Pfund Sterling verbrauchen. Das sind nach dem jetzigen Kursstand insgesamt etwa 25 Milliarden Mark. 1. Trifft diese Zeitungsmittelung zu? 2. Stellen diese 25 Milliarden die Gesamtkosten dar, die aus der Befehlsgüter kommen? 3. Von welchem Zeitpunkt an gilt diese Berechnung?

Eine weitere Zeitungsmittelung belagert folgendes: Das „Echo National“ veröffentlicht die Summen, die Deutschland bisher an die Verbündeten zahlte: Deutsche Befehlsgüter im Ausland, die von den Verbündeten befristet wurden, 11,7 Milliarden, Wert der deutschen Flotte 5,7 Milliarden, Befehlsgüter des Reichs in den abgetretenen Gebieten 6,5 Milliarden, ausgeliefertes Eisenbahnmateriale 2 Milliarden, andere militärische Zahlungen 5,8 Milliarden, Verlust der Reichs-Deutschlands gegenüber alliierten Schulden 7 Milliarden, der Wert der Saarbergwerke 1,1 Milliarden, Kohlenlieferungen 1,5 Milliarden, andere Kosten 3,2 Milliarden, im ganzen 45,6 Milliarden. Hierzu muß man noch 100 Milliarden zulegen als Gegenwert der Gebiete, die in Westpreußen und Oberschlesien verloren wurden. Diese 145,6 Milliarden stellen mehr als ein Drittel des gesamten deutschen Vermögens dar.

Treffen diese Angaben, die erheblich über die in der Reichstagskommission vom Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten gemachten Angaben hinausgehen, zu?

Neuwahl des Reichspräsidenten voraussichtlich im Dezember oder Januar.

Berlin, 18. Juli. Der Reichspräsident hat wiederholt gebeten, eine Neuwahl des Reichspräsidenten vorzunehmen, sobald rechtliche und tatsächliche Hindernisse nicht mehr im Wege stehen. Nachdem nunmehr der deutsch verbleibende Teil Oberschlesiens abgegrenzt und geräumt ist, erachtet der Reichspräsident den Reichstagsantrag erneut um Anberaumung der Wahl durch den Reichstag. Der Reichstagsantrag bespricht, daß nach dem Gesetz der Reichstag zum Reichstage festgelegt wird, die Frage eingehend mit den Parteiführern. Diese waren einmütig der Auffassung, daß es unzumutbar sei, den Reichstag nach der Aufhebung des Reichstages festzusetzen, dagegen die Befehlsgüter des Reichstages hierüber alsbald nach dem Wiederzukommen des Reichstages festzusetzen. Die Frage eingehend mit den Parteiführern. Diese waren einmütig der Auffassung, daß es unzumutbar sei, den Reichstag nach der Aufhebung des Reichstages festzusetzen, dagegen die Befehlsgüter des Reichstages hierüber alsbald nach dem Wiederzukommen des Reichstages festzusetzen.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns

untersucht in der „Germania“ Deutschlands innerpolitisches Geland und kommt zu dem Ergebnis, daß dessen tieferer Grund bei den Parteien liegt. Deshalb sei eine Beeidigung unseres Parteiwesens — zur Zeit 10 Parteien im Reichstag! — eine Lebensfrage für Deutschland. Der Minister will daher die Reichstagsparteien und Unabhängigen wegen des Abwinkels ihrer Arbeitsgemeinschaft nicht scheitern, betont aber mit folgenden Worten die Notwendigkeit einer Vereinigung auf der bürgerlichen Seite. Die Reichstagsparteien: Aber unser deutsches Volk ist in seiner Mehrheit nicht sozialistisch eingestellt. Weder in seiner Weltanschauung, noch in seinem Wirtschafts- und Staatsprogramm. Wohl aber ist die Mehrheit, auch des nicht sozialistischen Volks, verfassungstreu, demokratisch und auch entschlossen, den sozialen Forderungen unserer Zeit Rechnung zu tragen. Es kommt alles darauf an, daß auch die sogenannten nichtsozialistischen Kreise ihr Parteiwesen vereinfachen und vereinheitlichen. Auf dem Wege würden zwei starke Parteien gebildet, eine auf sozialistischer, eine auf bürgerlicher Seite entstehen, die sehr wohl in der Lage sind, unserer innerpolitischen Entwicklung Festigkeit und Stetigkeit zu verleihen. — Wie das im einzelnen möglich ist, darüber will sich der Minister in einem zweiten Artikel äußern.

Dr. Simons Reichsgerichtspräsident.

Berlin, 18. Juli. Der Reichspräsident hat den Reichsminister Simons zum Präsidenten des Reichsgerichts ernannt.

Herr Dr. Simons ist gegenwärtig 60 Jahre alt. Ist 1882 in den Justizdienst eingetreten, hat zuletzt im äußeren Dienst die Stelle eines Oberlandesgerichtsrats bekleidet, wurde 1907 in das Reichsjustizamt gerufen und trat 1911 in die Rechtsabteilung des Auswärtigen Amtes über, wo er bis Dezember

1918 Direktor war. Im Mai 1919 war er Generalkommissar der deutschen Friedensabordnung in Versailles, vom 20. Juni 1920 bis 10. Mai 1921 war er Reichsminister der auswärtigen Angelegenheiten. Er hat einen großen Teil seiner Laufbahn im reinen Justizdienst zugebracht und dürfte nach seinen außerordentlichen Kenntnissen und nach seiner ganzen Persönlichkeit ein durchaus geeigneter Kandidat für die hohe ihm zugeordnete Stelle sein. Dr. Simons tritt in nächster Zeit eine längere Reise nach Südamerika an und wird nach dem Eintritt der Reise in seine Würde beim Reichsgericht eingeführt.

Die republikanische Jugendberziehung in Sachsen.

Die sächsische Regierung hat eine Verordnung über die Schulberziehung der Jugend im republikanischen Geist erlassen. Danach müssen alle Lehrkräfte ihren Beruf im Geist der neuen republikanischen Staatseinrichtungen ausüben. Alles Herabsetzen und Verächtlichmachen von Angehörigen einzelner Bekenntnisse oder Klassen ist verboten, ebenso das Tragen politischer Abzeichen durch Schüler und Lehrer. Aus den Schülerbüchereien sollen alle Bücher entfernt werden, welche die Monarchie oder verfassungswidrliche Einrichtungen verberlichen. Bei Zuwiderhandlungen sollen Lehrer und sonstige Angestellte der Schule aus dem Dienst entlassen und Schüler von der Anstalt entfernt werden.

Kleine Mitteilungen.

Berlin. Die Deutsche Volkspartei hat im Reichstag einen Antrag eingebracht, den 18. Januar, als den Tag der Reichsgründung, zum nationalen Feiertag im Sinne des Artikels 139 der Reichsverfassung zu erklären.

Berlin. Im Reichsrat fand gestern die Wahl eines Nachfolgers für den verstorbenen Reichsgerichtspräsidenten Delbrück statt. Der Ausschuss des Reichsrates schlägt, wie der Berichterstatter ausführte, einstimmig den früheren Außenminister Dr. Simons vor. Der Berichterstatter widmet dem Vorgesetzten warmen Worte und glaubt, daß er der geeignete Mann auf diesem Platze sei. Der Reichsrat stimmt zu.

Berlin. Der Ausschuss zur Ausarbeitung einer deutschen Einheitsurkunde, der im Reichsministerium des Innern unter Leitung des Staatssekretärs Schulz vom 11. bis 13. Juli tagte, stellte den Entwurf einer Verfassung fertig und überreichte ihn der Reichsregierung. Der Entwurf soll nunmehr der Öffentlichkeit übergeben und den beteiligten Reichsressorts und den Landesregierungen zur Entscheidung zugeleitet werden.

Paris, 17. Juli. Nach Ansicht des „Petit Parisien“ wird Frankreich im Laufe des Jahres 1922 nicht mehr in der Lage sein, für 900 Millionen Goldmark Sachlieferungen aufzunehmen. Man schätzt den Betrag der Lieferungen, die noch in diesem Jahre in Frage kommen könnten, auf 200 Millionen Goldmark.

London. Am Dienstag fand die Verhandlung gegen die beiden 24jährigen Brüder Reginald Dunn und Josef Sullivan statt, die der Ermordung des Festmarschalls Wilson beschuldigt werden. Nach dreistündiger Verhandlung wurden Beide zum Tode verurteilt.

Ein überlebens Zeitungsvorbot. In Magdeburg war ein großer „Waffenfund“ gemacht worden. Es handelte sich um ein richtiggehendes Feldgeschütz, um Maschinengewehre und andere Waffentrümmer. Die Pressestelle des Magdeburger Polizeipräsidiums machte aus der Geschichte eine große Affäre. Die „Magdeburgerische Zeitung“ konnte demgegenüber aber feststellen, daß es sich um unbrauchbar gemachtes Heeresgut handelte, welches die Reichstreue Gesellschaft privaten Unternehmern zur Veräußerung verkauft hatte. Die Sache hatte also ihre volle Wichtigkeit und die „Magdeburgerische Zeitung“ stellte fest, daß in Magdeburg alles ruhig sei, mit Ausnahme des Herrn Polizeipräsidenten. Die Folge war ein Verbot der freien Zeitung, ein Verbot, welches auf die sofort eingelegte Beschwerde hin allerdings wieder aufgehoben wurde. Der Vorgang beweist, welcher Unmut mit den Ausnahmebestimmungen des Reichspräsidenten getrieben werden kann und sollte zur Vorsicht mahnen.

Unter polnischer Herrschaft. In Kattowitz fand eine Versammlung der Arbeiter des an Polen gefallenen Stahlfabrikates Chorzow statt. In der Versammlung wurde nach der „Waffen Zeitung“ von Arbeitervertretern zur Sprache gebracht, daß das Werk infolge überhöhter Übernahme durch Polen ohne vorherige Verhandlungen mit Berlin lost östlich liegt. Nach Verhandlungen in Berlin soll die wahrscheinlich von englischen, französischen und italienischen Kapitalisten eine neue Aktiengesellschaft unter Leitung des bekannten Professors Caro gegründet und der Betrieb neu aufgenommen und fortgeführt werden. In den Verhandlungen wurde weiter festgestellt, daß von 260 Angestellten nur 25 weiter unter polnischer Leitung arbeiten und von 2500 Arbeitern 2000 nicht mehr unter polnischer Leitung an der Arbeitsstätte erschienen.

Das Verhängen des Staates Montenegro ist nunmehr offiziell bekräftigt. Seit Beendigung des Krieges hat bekanntlich der serbische Staat auch die Herrschaft über Montenegro an sich gerissen, ohne daß diese Tatsache von den Mächten amtlich anerkannt wurde, wenn auch Einmäße dagegen nicht erhoben worden sind. Die Völkervereinigung hatte sich nun mit einer Grenzfreilegung Jugoslawiens und Albanens zu beschäftigen und beschloß, daß die Grenzlinie auf der einen Seite den Namen Jugoslawien, auf der anderen Seite den Namen Albanien trügen. Damit ist nun auch das Verhängen des Staates Montenegro zum erstenmale von den alliierten Mächten offiziell anerkannt worden.

Selbstmord der Rathenau-Mörder.

Halle a. d. S., 18. Juli. Die Rathenau-Mörder wurden gestern Abend durch Kriminalpolizisten aus Halle auf der Burg Saaleck bei Bad Kösen ermittelt. Die beiden Mörder haben sich vor ihrer Festnahme im Burgturm erschossen.

Berlin, 18. Juli. Von der Kriminalpolizei in Halle gehen der T. H. nach folgende Einzelheiten über die Rathenau-Mörder zu: Am vergangenen Sonntag (bei der halleischen Kriminalpolizei von privater Seite die Meldung ein, daß sich in der Burg Saaleck, unterhalb der Ruineburg zwei Männer aufhielten, auf welche die Beschreibung der Rathenau-Mörder paßte. Der Burgturm wird von einem Dr. Stein bewohnt, der angeblich aus Berlin sein soll und sich dort mehrere Kammern hat einrichten lassen. Die Burg wurde den ganzen Montag vormittag von Beamten beobachtet und dabei die Feststellung gemacht, daß sich in den Räumen des Turmes tatsächlich zwei Männer bewegten, die für die Mörder Rathenau in Frage kommen. Die Beamten begaben sich am Montag nach der Ruine und drangen in den Turm ein bis zu einer verschlossenen Tür. Trotz wiederholter Aufforderung wurde nicht geöffnet. Da die Tür mit so festen Schloßern versehen ist, daß kein gewöhnliches Öffnen unmöglich war, wurde nach Handwerkern geschickt und gleichzeitig die Kriminalpolizei in Halle und Raumburg erucht, ein großes Aufgebot Beamte zu entsenden. Diese trafen bald ein und umgaben den Hügel, auf welchem die Burg steht, mit einem unüberwindlichen Kordon. Als ein Aufgebot Beamte in den Turm eindringen wollte, erschossen die beiden Mörder aus einer Mauerlücke. Sie brachten ein Hoch auf den Führer der Marinebrigade, Kapitän Ehrhardt, aus und verschwand wieder im Turm. Wenige Minuten später drangen die Beamten in den Turm ein und sprengten die Türöffnung der verschlossenen Tür. Sie fanden die Mörder blutüberlitten auf ihren Betten liegend bereits tot vor. Sie hatten sich Kopfschüsse beigebracht, die den sofortigen Tod zur Folge hatten. Die Revolver hielten sie noch in den Händen. Die Leichen wurden an Ort und Stelle gelassen und sollen morgen in Halle von Gerichtsärzten obduziert werden. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ mitteilt, daß Dr. Hans Wilhelm Stein, der Besitzer der Burg Saaleck ein Anhänger der deutschen nationalen Kampfbewegung war. Von dem Aufenthalt der beiden auf der Burg Saaleck will er nichts wissen, wie er überhaupt auf das Erscheinen abgesehen, in irgendwelchen Beziehungen jemals zu ihnen gefunden zu haben. Am vergangenen Donnerstag war Dr. Stein mit seiner jungen Frau nach Berlin zum Besuche seiner Familie abgereist. Als er gestern Abend zurückkehrte, sah er zu seinem Entsetzen in einem Burgturm Licht brennen. Es war das Zimmer, in welchem sich die beiden Rathenau-Mörder erschossen hatten. Heute Vormittag wurde Dr. Stein und seine Frau zur Vernehmung nach dem Landgericht in Raumburg geladen, wo er die obigen Angaben machte und sich auch noch mittags um 1 Uhr befand.

Weitere Einzelheiten zu dem Selbstmord der Rathenau-Mörder.

Ueber die Aufspürung und den Selbstmord der Rathenau-Mörder in der Burg Saaleck melden die Blätter nach folgende Einzelheiten: Bevor die Beamten gewollt in das Turmzimmer der Burg Saaleck, in dem sich die beiden Mörder befanden, eindringen, gaben sie auf die Fenster Schüsse ab, durch die Kern verumdet worden zu sein scheint. Hierher hat darauf anschließend Kern erschossen und sich selbst durch einen Schuß den Tod gegeben. Bei der Durchsicherung des Geländes um die Burg fand man an einer verfallenen Stelle Kleiderbündel, die offenbar von Hellschülern der Mörder dorthin gelegt worden waren, um ihnen durch neue Kleidung die Flucht zu erleichtern. Bei den Leichen der Mörder fand man eine Wollensackart und bares Geld in Höhe von dreihundert Mark. In der Wohnung des Dr. Stein, in welcher die beiden Mörder geflüchtet waren, wurde ein Karabiner, eine Pistole und die dazu gehörige Munition gefunden. Die Nachforschungen der Polizei bewegen sich jetzt hauptsächlich in der Richtung, inwieweit Dr. Stein möglicherweise als Begünstiger und Helfer der beiden Mörder in Frage kommt und ob ihm ein Zusammenhang mit irgend welchen rechtswidrigen Organisationen nachgewiesen werden kann.

Die „Berliner Tageblatt“ erzählt, daß vom Oberstaatsanwalt in Leipzig ein besonderer Untersuchungsrichter für die Sache Rathenau ernannt worden. Er hat bereits gegen die ihm vorgeführten 23 Personen die Untersuchung eröffnet.

Berlin, 18. Juli. Zu dem Selbstmord der Mörder Rathenau bemerkt das „Berliner Tageblatt“ die Entdeckung des Schlupfwinkels der Mörder Rathenau nur einige Stunden später erfolgt, so wären sie sicher entwischt, den sie hatten bereits durch Telefonführung mit München genommen. Von dort waren schon mehrere Helfer mit Geldmitteln und falschen Pässen nach Burg Saaleck unterwegs. Die Helfer sollten Kern und Fischer auch andere Kleidung bringen und sodann beide, aber getrennt, über die tschechoslowakische Grenze bringen.

Berlin, 18. Juli. Das „B. T.“ schreibt: Die Mörder Rathenau, Kern und Fischer, sind vermutlich auf folgende Weise auf die Burg Saaleck als Zuhilfenahme gekommen: Als Kern Oberleutnant Dittmar aus dem Gefängnis befreit hatte, spionierte er die Burg als Unterschlupf für Dittmar aus. Dittmar verband sich damit längere Zeit. Deshalb dürften sich Kern und Fischer ebenfalls beggeben haben, als sie keinen Ausweg mehr wußten. Die Rolle, die der Bewohner der Burg, Dr. Stein, gespielt hat, als sich Dittmar auf der Burg verbergen hielt, und auch jetzt, als die beiden Rathenau-Mörder dort Unterschlupf fanden, ist noch nicht ganz aufgeklärt. Jedenfalls wird er der Mitwisser der Burg als Unterschlupf für die Mörder zu erweisen, daß er von der Anwesenheit der Mörder auf der Burg nichts gewußt habe.

Ludendorff über den Rathenau-Mord.

Gegenüberhaltungen der Berliner Presse.

Berlin, 18. Juli. General Ludendorff hat dem „Daily Express“ auf dessen Anfrage nach der Ermordung Rathenau mitgeteilt, daß er den Mord

auf bolschewistische Initiative zurückführe. Die Blätter veröffentlichten jetzt ausführliche Darlegungen Ludendorffs, in denen er diese Ansicht zu begründen versucht. Er führt an, daß sich unter den bei dem russischen Oberst Freyberg vorgefundenen kommunistischen Dokumenten ein Bericht vorfinden habe, nach dem die Sowjetregierung ihren Berliner Vertreter angewiesen habe, unter deutschnationaler Raute in die extremsten nationalistischen Organisationen bolschewistische Agenten einzuschmuggeln, die sonstige Mitglieder derartiger Organisationen zum Mord an Mitgliedern der Reichsregierung verleiten sollten. Diese Mörder sollten die deutschen Antipartien gegen die Reichsparteien aufstellen und dadurch Maßnahmen veranlassen, die den Zwiespalt in Deutschland vertiefen und schließlich den Bürgerkrieg heraufbeschwören sollten, als dessen Ergebnis die Errichtung der Räteregierung erhofft wurde.

Während der „Berliner Volkszeitung“ diese Behauptungen als durchaus plausibel erteilt, hält die „Vossische Zeitung“ das von Ludendorff vorgebrachte Indizium für schwach und für nicht überzeugend. Der „Vorwärts“ bezeichnet die Ludendorffsche Enthüllung als einen Teil der demagogisch geführten deutschnationalen Entlastungsoperation.

Für 1850 Millionen Mark Hartgeld.

Neue Ein-, Zwei-, Drei- und Fünfmarsstücke.

Seit langem sind im Reichsfinanzministerium Vorbereitungen zur Ausprägung neuer Hartgeldmünzen im Gange; der immer noch zuweilen auftretende Mangel an kleinen Markwerten, die infolge der Geldentwertung an die Stelle der Pfennig- und Schillingmünzen getreten sind, wie auch die kurze Lebensdauer der Papierstücke ließen die Schaffung härterer, widerstandsfähiger und gefahrloser Geldmünzen sehr empfehlender Geldformen dringend notwendig erscheinen.

Jetzt haben sich die Vorbereitungen des Reichsfinanzministeriums zu bestimmten Vorschlägen verdichtet, und es ist anzunehmen, daß mit der Ausprägung der neuen Münzsorten sofort begonnen wird, wenn der Reichstag seine Zustimmung erteilt hat.

Es sollen zunächst je 200 Millionen Ein- und Zweimarsstücke, 150 Millionen Dreimarsstücke und 100 Millionen Fünfmarsstücke, im ganzen also 710 Millionen neuer Münzen geprägt werden.

Als Münzmaterial ist für die neuen Einmarsstücke eine Legierung von Aluminium und etwa 1/4 v. H. Kupfer vorgesehen. Für die Zwei-, Drei- und Fünfmarsstücke ist Aluminium mit einem 0,3 Millimeter starken Kupferüberzug in Aussicht genommen. Zur Vermeidung des Rostes wird auch bei den Zwei-, Drei- und Fünfmarsstücken dem Aluminium etwa 1/4 v. H. Kupfer hinzugefügt. Die Verleihung des Aluminiums mit dem Kupferüberzug soll einen Schutz gegen Fälschungen bieten und es ermöglichen, die Münze infolge des am Rande erscheinenden Kupferüberzuges durch das Auge, infolge der Besonderheit ihres spezifischen Gewichtes durch den Griff und infolge der unähnlichen Verzeichnung der beiden Metalle durch den Klang als echt zu erkennen.

Das Einmarsstück wird im gerippten Ringe geprägt, die Zwei-, Drei- und Fünfmarsstücke mit einem glatten Rande und der neuesten Inschrift „Deutsches Reich, Zwei Mark“. Die Schriftzüge tragen bei allen vier Münzsorten innerhalb des aus einem hohen Stabes mit Verbleib des bestehenden erhabenen Randes in lateinischen Buchstaben die Inschrift „Deutsches Reich“. Bei dem Fünfmarsstück stehen in wogender Linie auf einem unter durch eine Linie abgetrennten glatten Felde die Worte „Fünf Mark“. Bei den Ein-, Zwei- und Dreimarsstücken wird im Interesse einer erleichterten Unterscheidung die Verzeichnung durch Zahlen ausgedrückt. Die Schaufelseite zeigt den liegenden Reichsadler mit gekröntem Helm und nach rechts gewendeten Kopf.

Der Durchmesser der Münzen soll für das Einmarsstück 25,5 Millimeter, für das Zweimarsstück 28 Millimeter, für das Dreimarsstück 30,5 Millimeter und für das Fünfmarsstück 33 Millimeter betragen. Die Stärken der Münzplatten betragen für das Einmarsstück 1,2 Millimeter, für das Zweimarsstück 1,4 Millimeter, für das Dreimarsstück 2 Millimeter und für das Fünfmarsstück 1,6 Millimeter. Da der Unterschied der Durchmesser der einzelnen Münzsorten nur 2,5 Millimeter beträgt, soll das Dreimarsstück zur besseren Unterscheidung der einzelnen Münzen untereinander besonders vergrößert werden.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Hochheimer Lokal-Nachrichten.

Hochheim, Stadterordnungsung vom 18. Juli. Am Abend sind 15 Stadterordnungen vom Magistrat Bürgermeister Arzbücher, Beigeordneter Pistor und Mag. Schöffe Boller. Die Sitzung leitete Stadtbaurat Herr Abt. Zu erst wurde von der Kassenrevision am 24. Juni, bei welcher alles in Ordnung gefunden wurde, Kenntnis gegeben. Sodann stand ein Gesuch der kathol. Kirchengemeinde betr. Niederlegung des B. D. Häckschen Hauses zur Verhandlung. Das Haus ist Eigentum der Kirchengemeinde, die den Antrag gestellt hat, es niederlegen zu dürfen, da die Niederlegung infolge der hohen Kosten verurteilt wurde. Hierzu liegt ein Schreiben des Mietervereins vor, der unter Hinweis auf die große Wohnungsnot gegen die Niederlegung protestiert. Wenn die kathol. Gemeinde die Herstellung nicht übernehme, dann müsse die Leitung der Gemeinde geschehen. Nach Ansicht der Baukommission ist das Haus noch nicht baulich, sondern es sei mit verhältnismäßig geringen Kosten wieder herzustellen. Wenn die Kommission den Abriss empfehle, so gehe es nur unter der Voraussetzung, daß das Abbruchmaterial überlassen und ein entsprechender Zuschuß zu den Kosten eines Neubaus geleistet werde. Auf ein diesbezügliches Schreiben an den Kirchenvorstand hat dieser mitgeteilt, daß er sich der Ansicht, das Haus mit verhältnismäßig geringen Kosten wieder herzustellen zu können, nicht anschließen kann. Er ist jedoch bereit, vorbehaltlich der Genehmigung durch die Kirchengemeinde-Versammlung und die bürgerliche Behörde das Material zur Verfügung zu stellen und für ein zu erbauendes Haus 3000 Mark Zuschuß zu gewähren. Stadtbaurat Herr Abt. teilte mit, daß Herr Abt. Schreiber bereit sei, das Haus abzureißen und auf seinem Bauplatz neu aufzustellen. Dadurch würde er selbst eine neue Wohnung erhalten und seine jetzige Wohnung werde frei, wobei keine Wohnung verloren gehe. Der Magistrat hat sich auf den Standpunkt gestellt, das Haus öffentlich auf Abbruch zu verkaufen. Der Zuschuß soll nur an einen Bieter erfolgen, der sich verpflichtet, innerhalb einer gewissen Zeit einen Neubau zu errichten. Es entspinnt sich hieran eine längere Debatte, in welcher einerseits der Standpunkt vertreten wird, daß sich das Haus mit geringen Kosten wieder herstellen lasse und bei der großen Zahl von Wohnung-

suchenden unbedingt die Wohnung erhalten werden müsse, wenigstens so lange, bis wirklich ein Neubau geschaffen sei, wie auch ein Abbruch mit den Bestimmungen der Mieterschutzgesetz in Gegensatz stehen würde. Andererseits wird der schlechte Zustand des Hauses betont, der es bedinge, daß aus gesundheitlichen Gründen gründliche Erneuerungen von Wänden, Fußböden, Treppe usw. stattfinden müsse, was außerordentlich hohe Kosten verursachen werde, die zweifellos als Zuschuß zu einem Neubau verwandt würden. Bei der Abstimmung wird der Antrag des Magistrats auf Abbruch des Hauses unter der Bedingung, daß der Betreffende innerhalb einer gewissen Zeit bauen muß, mit 10 gegen 5 Stimmen angenommen. Der nächste Punkt betrifft die Schaffung einer Konrektorstelle. Seitens der Regierung ist der Gemeinde die Auflage gemacht worden, auf Grund der neuen gesetzlichen Bestimmungen eine solche Stelle, die bei sechs und mehr anhängenden Lehrkräften neben der Rektorstelle eingerichtet werden muß, zu schaffen. Die Funktion des Konrektors ist neben der vollen Unterrichtstätigkeit auszuführen; es soll dadurch keine Vermehrung der Lehrstellen stattfinden, sondern lediglich eine bestehende Lehrstelle in eine solche umgewandelt werden. Samohl die Schuldeputation als der Magistrat haben sich auf einen abnehmenden Standpunkt gestellt und sind der Auffassung des Stadtrates beigetreten, der die Schaffung solcher Stellen für unzulässig hält und darin, daß ihre Einrichtung auf Kosten der Schuldverbände erfolgen soll, einen Eingriff in die Selbstverwaltung sieht. Auch wurde das Bedürfnis für eine solche Stelle in Hochheim nicht anerkannt. Auf den aus der Verlesung gemachten Wunsch, daß die Stelle des Rektors bald mit einer tüchtigen Kraft besetzt werden sollte, teilte Bürgermeister Arzbücher mit, daß von der Regierung erneut die Stelle ausgeschrieben worden sei, nachdem der erste Bewerber abgelehnt habe. Es liegt eine neue Bewerbung vor, zu der noch keine Stellung genommen werden konnte, da die Regierung die einschlägigen Unterlagen noch nicht überreicht hat. Der Antrag auf Schaffung einer Konrektorstelle wird hierauf abgelehnt. Im Anschluß hieran werden noch verschiedene Schulangelegenheiten, die in der letzten Zeit in der Gemeinderatsversammlung viel besprochen worden sind und mit denen sich auch der Elternrat befaßt beschäftigt hat, zur Sprache gebracht. Die Bürgermeister Arzbücher dazu mitteilt, hat der Magistrat Veranlassung genommen, sich mit diesen Angelegenheiten zu befassen, die gleichen sind in einer Lehrerkonferenz behandelt worden und dürfen als beigelegt gelten. Weitere im Umlauf befindliche Gerüchte betrafen nach Mitteilung aus der Verlesung auf böswilligen Klatsch. Zu der in der letzten Sitzung besprochenen Errichtung eines Marktmisgebäudes teilte Bürgermeister Arzbücher mit, daß die bisher auf das erfolgte Ausschreiben eingegangenen Angebote bereits ergeben haben, daß die Kosten den Bauanschlag von 34000 Mark bei weitem überschreiten und sich auf über 100000 Mark stellen würden. Unter diesen Umständen ist die Veranlassung der Errichtung, von der Errichtung dieses Gebäudes absehen zu müssen. Stadtbaurat Treber weist nach auf die am Grasmannschen Haus durch die Baugesellschaft und sonstigen Wucherer des hiesigen Krankenhauses bestehenden gesundheitlichen und anderen Schäden hin und ersucht, Abhilfe zu schaffen. Stadtbaurat Treber erkennt den Mangel an und sagt zu, die Wünsche an der maßgebenden Stelle zum Ausdruck zu bringen. Es bestanden bereits Pläne zur Anlage einer Verlesungsgrube, durch welche die Abfälle beseitigt werden würden. Stadtbaurat Treber bringt zur Sprache, daß die Feldschützen noch immer nicht mit Wölfen verfahren sind, am der Spargen- und Starenplage, die sich besonders jetzt zur Zeit der beginnenden Getreideernte sehr lästig bemerkbar macht, entgegenzutreten zu können. Bürgermeister Arzbücher teilt dazu mit, daß die Genehmigung von der Behörde noch eingeholt werden müsse. Seitens des Haus- und Grundbesitzervereins ist ein Antrag eingegangen, die nach dem Reichsmittelgesetz zu bildende Kommission in die Wege zu setzen. Nach den Erfahrungen, welche Bürgermeister Arzbücher hierzu gibt, gehört die Angelegenheit nicht zur Kompetenz der Stadterordneten, sondern des Magistrats, der auch bereits die Mieter- und Vermieterorganisationen zur Einreichung von Vorschlägen für diese Kommission aufgefordert hat. — In geheimer Sitzung wurde entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen nach längerer Aussprache der neuen Eingruppierung der Gemeindefunktionäre und des Bürgermeisters in die Gehaltsklassen nach den Vorschlägen der Finanzkommission bezug des Magistrats unter Ablehnung weitergehender Ansprüche zugestimmt, desgleichen der Beförderungsordnung für die hiesigen Beamten. Ferner wurde dem Gesuch des Beigeordneten Herrn Pistor um Erhöhung seiner Vergütung bei Verlesung des Bürgermeisters entsprochen. Ebenso wurde dem Antrag auf Erhöhung der Vergütung an die Stadtmagister zugestimmt und auf Antrag des Stadtbaurat Treber der Magistrat beauftragt, die Löhne der städtischen Arbeiter einer wohlwollenden Prüfung zu unterziehen. Die Sitzung wurde um 9 Uhr geschlossen.

* Dank des Ministers für Handel und Gewerbe an den Gewerbeverein für Nassau. Der Handelsminister veröffentlicht folgende: „Ich habe Kenntnis genommen von dem Beschlusse des Gewerbevereins für Nassau, seine Tätigkeit auf dem Gebiete des gemeinnützigen Schulwesens aufzugeben, da jetzt die Gemeinden durchweg die Schulen übernehmen haben und eine besondere Verwaltung neben der staatlichen nicht mehr erforderlich ist. Der Verein beendet damit eine Tätigkeit, die er seit 1845, also mehr als 2 Menschenalter hindurch, mit großem Erfolg durchgeführt hat. Seiner Anregung ist es zu danken, daß das gewerbliche Schulwesen in Nassau sich früher und rascher entwickelt hat, als in anderen Bezirken und daß jetzt bis auf eine durch die Verhältnisse bedingte geringe Ausnahme die Berufsschulpflicht lückenlos durchgeführt ist. Der Bezirk steht damit auch heute noch an erster Stelle in Preußen. Mit der äußeren Entlassung des gewerblichen Schulwesens hat der innere Ausbau gleichen Schritt gehalten. Der Verein ist unermüdlich bestrbt gewesen, im engen Zusammenarbeiten mit den beteiligten Kreisen des Gewerbes geeignete Lehrkräfte zu gewinnen, für zweckmäßige Lehrmittel zu sorgen und auch sonst die Unterrichts- und Erziehungsarbeit der Berufsschulen auf jede Weise zu fördern. Für diese mit Hinsicht durchgeführte und mit höchsten Erfolgen belohnte Tätigkeit spreche ich dem Gewerbeverein für Nassau namens der Preussischen Staatsregierung Dank und Anerkennung aus und gebe der Hoffnung Ausdruck, daß er auch in Zukunft auf ein gedeihliches Zusammenarbeiten zwischen Gewerbe und Berufsschulen hinarbeiten wird.“

* Kreisrat und Weinbauinspektor Bickel-Wiesbaden hat einen Ruf als Direktor einer städtischen Volkshochschule in Bayern erhalten. Die bisherige Stelle wird ihm auf seinen Wunsch hin ein Jahr lang offen gehalten.

Kreislag-Sitzung

vom 17. Juli.

Wie eine Sitzung des Kreisrates des Landkreises Wiesbaden, hauptsächlich zum Zwecke der Ortsberatung, fand Montag nachmittags im Kreishauses statt. Landrat Schmitt eröffnete die Sitzung mit einer längeren Ansprache, in der er zunächst bezüglich der politischen Lage einige folgenreiche Ausführungen machte. Als der Kreisrat zum letzten Male zusammen gewesen sei, habe man sich der Hoffnung hingeben können, daß die innerpolitischen Gegensätze allmählich überbrückt würden. Die Empörung sei leider eine trügerische gewesen. Der Reichstag sei dem Außenminister Dr. Rathenau habe das Wort gemacht. Es habe sich dabei nicht um einen Mann gegen eine Person, sondern um Systeme, die miteinander ringen. Die Schreckenstafel, so sehr sie sich zu verurteilen ließe, werde das Gute haben, daß sie in immer weitere Kreise die Ueberzeugung trege von der Unmöglichkeit des Fortbestandes der heutigen Zustände. Alles müsse sich zusammenschließen zum Schutze der Republik. Das Trennende müsse heute bei Seite bleiben, um das Gute zu schaffen für das deutsche Vaterland. Landrat Schmitt geht sodann zu den näheren auf den vorliegenden Rechnungsbudgets ein und berichtet über einige Abänderungsvorschläge, welche bei Gelegenheit einer Besprechung der Fraktionsvorsitzenden am vergangenen Freitag gestellt worden sind. Zunächst verweist er auf die Notwendigkeit, dem Etat in der Folge eine andere Behandlung angedeihen zu lassen. So lange die Unsicherheit der Verhältnisse andauere, werde es nötig sein, auf eine gewisse Umrahmung für den Etat festzusetzen und von 3 zu 3 Monaten diesen Rahmen den Inhalt zu geben. Unter den Problemen, welche den Kreis in der Zukunft beschäftigen, wolle an erster Stelle stehen die Frage der Eingemeindung von Schierstein und auch nach anderen Teilen des Kreises. Diese aber könne nicht dazu führen, Probleme ungelöst zu lassen, die von besonderem Einfluß auf den Kreis sein würden. Dazu gehören zunächst die Wasserleitung, um die Wasserleitung im Sinne der Kraftgewinnung ausbauen zu können. Da der Kostenanschlag die 1 1/2 Milliarden erreiche, werde dieses Projekt zunächst wohl nicht zur Ausführung gelangen. Ferner müsse der Kreis bemerkt sein, bei den Main-Kraftwerken Einfluß zu gewinnen, welche mit einer gewissen Monopolstellung heute 17 Gemeinden mit elektrischer Energie versorgen. Die Frage der Main-Regulierung hänge mit den Main-Kraftwerken zusammen. Auch die Wasserregulierung werde zum Zwecke der Kraftgewinnung geplant. Das Projekt erfordere einen Aufwand von 100 bis 125 Millionen. Reich, Staat und Gemeinden sollten sich daran beteiligen. Es heiße, in tragender Form die Gelegenheit, in die Organisation der Main-Kraftwerke hineinzufallen, wahrzunehmen. Die Frauen-Volkshochschule in Wiesbaden sei von dem bisherigen Eigentümer kaum auf die Dauer zu halten. Der Kreis habe mit Darlehen bereits ausserhelfen. Es werde versucht werden müssen, die Schule sowie die ganze Liegenschaft nach Möglichkeit für den Kreis zu sichern. Ob die Schule dann erhalten bleibe, oder was mit ihr in der Folge zu geschehen habe, ebenso als die Quelle der allgemeinen Bildung wieder dienlich gemacht werden solle, darüber werde man sich gegebenenfalls später festsetzen zu machen haben. Den Etat anlangend, so zerleie er in der Hauptsache in zwei Teile. Der 2. Teil, der die Ausgaben der Beamten sowie für die verschiedenen Einrichtungen enthalte, sei bei dem kleinen Reichthum des Kreises ein unergiebter Dinar. Die Staatsdotations, welche sich früher auf 3000 M. beliefen, habe, sei auf 10000 M. erhöht. Nach unserer heutigen Volkszahl liege sich auf 150000 M. belaufen. 300000 M. aus der Kreisverwaltung seien in Übernahme gebracht, um den Gemeinden die allzu hohen Umlagen zu ersparen, bezug, um sie nicht freizumachen zu machen. Der Ertrag der Hundesteuer sei auf 140000 M., der Ertrag der Kreisverwaltungsgebühren auf 30000 M. auf Grund der Vorbesprechung erhöht worden. Ein städtisches Hochhaus, sofern es solches geschaffen werde, möge das Kreisbaudirektorium. Nur eines von beiden sei nötig. Bei etwa einer Viertel Million für letzteres könne entzerrt werden. Das Ost aus dem Kreisverwaltungsgebühren solle in der Folge, soweit es nicht von dem Kreis in Niederhausen verbraucht werde, dem Markt gebracht werden. Ob der Kreis nicht noch weitere landwirtschaftliche Aufgaben, so die Hygieneförderung, auf sich nehmen solle, sei eine Frage, die der Erwägung wert sei. Der Aufwand zur Förderung des Handels und des Gewerbes, die Zuschüsse zu den gemeinnützigen Fortbildungsschulen, seien nach der Vorbesprechung von 15000 M. auf 30000 M. erhöht worden. 30000 M. seien angeworben zur Anschaffung einer Kreisbibliothek. Bezüglich der Kreisverwaltungsgebühren seien Verhandlungen mit der Stadt Wiesbaden nach der Richtung der Beteiligung an derselben eingeleitet. Wiesbaden habe seine Beteiligung zur Leistung eines Zuschusses bereits ausgedrückt. Bei den geringen Umlagen, welche heute das städtische Studium biete, erschienen die einschlägigen Beschlüsse wohl empfehlend. In Wiesbaden hätten nicht weniger als 4 Bezirke beantragt, sich am Plage niederlassen zu dürfen. Es gebe heute Oberlehrer im Alter von 40 Jahren, die noch auf ihre Anstellung warteten. Für die Arbeiter-Musik in Frankfurt seien 25000 M., für die Volkshochschule 5000 M. nachträglich eingestrichen. Die Zahl der in der öffentlichen Fürsorge befindlichen Tuberkranken habe sich auf 394 erhöht. Der Kosten für den Unterhalt, insbesondere die Säuglingspflege, von 30000 M. auf 50000 M. die Ausgabe für die Entlassung der Tuberkulose von 75000 M. auf 100000 M. Der Kreisrat habe 5300 Schulkinder untersucht und dabei festgestellt, daß 3470 in guter, 3600 in mittlerer und der Rest in schlechter gesundheitlicher Verfassung sich befände. Selbst bei allen vorhandenen guten Willen lasse sich leider nicht all das leisten, was notwendig einschlägig greift werden müsse. Für die Kleinrentner-Fürsorge seien 100000 M. in Ausgabe gestellt. Der Betrag von 600 M. für das Kinderheim in Niederhausen solle nicht erhöht werden. Der Zuschuß oder eine angemessene Erhöhung. Sämtliche Pflegekosten an Gewicht zugenommen und wünschenswert wiederherstellen zu können. Der Etat bilanzierte mit 4845000 M. in Einnahme und Ausgabe. Die Drucklegung solle erst erfolgen, wenn bestimmte Zahlen gegeben werden könnten. Es gebe nur wenig Kreis, die auf dem städtischen Gebiete gleich dem Landkreise Wiesbaden eingriffen.

Ob der Besprechung stellt Kreisverwaltungsleiter Herr Vogt-Wiedrich (Bürger.) den Antrag auf anderweitige geistliche Behandlung des Eats. Während zu der letzten Vorbesprechung die Parteiführer frei ausgesprochen worden seien, müsse in der Folge eine geistliche Grundlage für diese Vorbereitung geschaffen werden durch die Einlegung einer ständigen 7-jährigen Finanzkommission, der die Aufgabe zufalle. Der Kreisrat habe zu wenig zu sagen. Wiedrich, das ein Drittel zu den Kreisverwaltungsbeiträgen, habe das größte Interesse besonders an der

Stieffinder.

Roman von Henriette v. Meerheimb
(Gräfin Margarete v. Bülow).

(22. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Agathe legte sie die Hand auf den Drücker der Haustür. Wie sollte sie sich demütigen machen, wenn das Haus abgeschlossen war?

Nein — die Tür gab ihrem leichten Druck so gleich nach. Der Lichtschimmer, der durch die Spalte der Wohnkammer drang, leuchtete ihr auf dem dunklen Korridor. Vorsichtig tappte sie sich durch den engen, finsternen Gang. Trotzdem blieb sie beständig mit dem Kopf an eine scharf vorspringende Kante eines Schrankes.

Ein entsetzlicher Schmerz. Einen Augenblick fürchtete sie die Besinnung zu verlieren. Aber gewaltig raffte sie sich auf. Die Hand gegen die schmerzende Stelle, aus der das Blut tropfte, gedrückt, schlich sie weiter und rief, ohne an Kopfschmerzen, mit einem Ruck die Stube auf.

Das große Zimmer war durch eine Lampe nur mäßig erleuchtet. Jost sah am Schreibtisch, aber er schrieb nicht. Er hatte den Kopf in die verschlungenen Hände auf die Tischplatte gelegt. Neben ihm stand ein geöffnetes Pistolenkoffer.

Jost!

Der junge Offizier fuhr auf. Hinter seinem Stuhl stand seine Mutter ohne Hut und Mantel, in tiefem nassen Kleider. Ueber ihr blasses Gesicht lag das Blut.

Mutter — Du! Er stürzte zu ihr hin und umschloß sie mit seinen Armen. Mutter, wo kommst Du her — jetzt in der Nacht?

Du bist! Sie strich über sein Gesicht mit ihren kalten, regnerischen Händen. Mein Kind, mein liebes Kind — Du bist!

Sie legte ihre Hand aufs Herz. Ich habe gefühlt, Jost. Da ganz tief im Innern hat die Angst gefesselt seit Wochen und Monaten. Und heute nacht kam mir so deutlich zum Bewußtsein, als ob mirs einer in die Ohren schrie. Darum kam ich.

Alles — zu Fuß von Wadow bei dem Wetter! Mutter!

Was schadet das, da's nicht zu spät ist! — Jost, wie kommst Du mir das antun wollen?

Mutter, ich weiß ja nicht, ob ich fertig gebracht hätte! Aber siehst Du, die zwei Kameraden betrügen, die so an mir hängen, mir jedes Opfer gebracht haben, sie im Stich lassen und weiterleben — das geht doch nicht!

Du sollst sie nicht im Stich lassen, Jost. Wir werden das Geld schaffen. Sei ruhig, ich verspreche es Dir, sagte Elisabeth mühsam. Ein Frostschauer schüttelte sie so heftig, daß sie kaum weiterreden konnte. Gib mir Dein Wort, Jost, daß Du diesen schrecklichen Gedanken aufgibst! Schließ den Kasten zu. — So, das ist recht. Ich helfe Dir, Kind, und wenn ich alles verkaufen muß, was ich besitze.

Aber was wird Brand sagen, Mutter?

Das klammert mich nicht mehr. Setze Dich hin und schreibe Deinen zwei Freunden, in kurzer Zeit müdest Du alles bezahlen können. Ich unterschreibe das mit. Deine Schwestern werden sich darein finden.

Ach, Mutter, wie gut Du bist! Aber erst mußt Du Dich hinlegen und warm werden. Willst Du in mein Bett?

Nein, ich lege mich hier aufs Sofa und lese zu, wie Du schreibst. Gib mir einen Mantel von Dir. Mich friert.

Er riß seinen Paletot vom Haken und wickelte sie ganz darin ein. Dann zog er ihr die völlig aufgeweckte Schuße ab und ließ ihre kalten Füße. Mutter, wie nach und durchfrieren Du bist! Es ist entsetzlich. Aber ich habe weder eine Wärmflasche noch sonstwas im Haus. Doch Rissen hole ich Dir — warte nur einen Augenblick!

Ohne auf ihren Widerspruch zu achten, lief er ins Nebenzimmer und kam mit mehreren Beistücken, die er vom Lager gerissen hatte, zurück und deckte sie damit zu.

Mit Dir geht besser, Mutter?

Bist besser. Schreib nur, Kind. Laß mich so ein paar Stunden ausruhen, dann ist morgen alles gut und ich kann gleich früh mit unserem Rechtsanwalt sprechen. Der wird, um Hypotheken aufnehmen zu können, Irene und Lottas Einwilligung einholen müssen, sagte sie mühsam. Jedes Wort, das sie sprach, tat ihr weh in der Brust.

Ja, ja — Mutter, sprich nur nicht mehr. Soll ich auf einer Spirituslampe Tee kochen?

Nein — nichts. Schreibe rasch an Deine Kameraden. Das beruhigt mich. Und dann geh selbst zu Bett.

Er schüttelte den Kopf. Ich bleibe bei Dir, und morgen früh hole ich sofort den Arzt.

Ach — schreib nur, schreib!

Mit fieberhaft glänzenden Augen sah sie zu, wie seine Feder eilig über's Papier glitt. Als er ihr den fertigen Brief hinreichte, legte sie mühsam ihren Namen darunter. Ihr Kopf glühte, sie vermochte kaum die schweren Augenlider offen zu halten.

Jost blieb neben dem Sofa sitzen und hielt ihre Hand. Manchmal kam sein Kopf vor Müdigkeit vornüber gegen ihre Arme. Dann zog ein glückliches Lächeln über ihr von Fieberhitze gerötetes Gesicht, und sie strich ihm leise mit der Hand über's Haar.

Am Morgen mußte Elisabeth zugeben, daß sie sich krank und völlig außerstande fühlte, irgend ein tangierendes Gespräch zu führen oder einer geschäftlichen Auseinandersetzung folgen zu können. Statt zum Rechtsanwalt ließ Jost Bursche daher sogleich zum Arzt, der heftiges Fieber und infolge starker Ermüdung eine linksseitige Lungenentzündung feststellte.

Die gnädige Frau mußte sich auf ein längeres Krankenlager einrichten und sogleich nach Hause fahren, sagte er.

Jost Bursche jagte zu Pferd nach Wadow, um einen geschlossenen Wagen herbeizuschaffen.

Brand kam mitgeföhren, um seine erkrankte Frau abzuholen. Elisabeth fühlte sich viel zu elend, um Schreck oder Erregung bei seinem Anblick zu empfinden. Teilnahmslos ließ sie alles mit sich geschehen.

Brand unterdrückte jeden Vorwurf über ihr heimliches Entweichen. Nur als er einen Augenblick sich mit Jost allein befand, sah er diesem fest ins Auge mit hasserfülltem Blick.

Das ist Dein Wort! Nie wieder her! Mutter!

Jost zuckte die Achseln. Um keinen Preis der Welt hätte er dem Stiefvater gezeigt, wie Reue und Angst um die Mutter an ihm nagte. Seine Schwestern müssen benachrichtigt werden, sagte er statt jeder anderen Antwort.

Das werde ich schon besorgen, wenn's nötig ist, wie's Brand ab.

Weiter sprachen die beiden nichts zusammen.

Vom Arzt und von ihrem Namen mehr getragen als geführt, wandelte die Kranke die Stufen, die sie gestern noch in solcher Verzweiflung heraufgeführt war, wieder hinunter. Jost ging mit Rissen und Dedern beiden hinterher.

Als die Kranke im Wagen lag, beugte sie sich

rasch noch einmal vor und faßte die Hand des Sohnes: Verlaß mich nicht, Jost! Eine halbierete Angst lag in ihren Augen.

Jeden Tag komme ich zu Dir, versprach er mit starker Stimme, indem er seine Lippen gegen ihre fieberhafte Hand legte, die seine Finger mit schmerzlichem Druck umschloß.

Langsam fuhr der Wagen nach Wadow. Elisabeth wurde sofort ins Bett gebracht. Auf Anordnung des Arztes mußte sie ganz sich liegen. Welche Qual das war bei ihrem Luftmangel! Die Pflegerin die eiligt aus Dammin geholt worden war, schob ihr alle paar Minuten ein Glaschen in den Mund.

Die Kranke verschluckte sich oft dabei im Liegen. Das Husten tat ihr so weh, als wenn alles munde und zerrissen in ihrer Brust wäre.

Brand kam häufig herein und fragte nach ihrem Befinden. Meine arme Elisabeth, gehst noch nicht besser? Kann ich irgend etwas für Dich tun? fragte er in aufrichtiger, banger Sorge.

Sie sah ihn mit ihren weit offenen, fieberstarrten Augen groß an. Lotta soll kommen! Ich will Lotta haben!

Das blieb die beständige Antwort, die bald leise klagend, bald in lauten, schrillen Jammerstöhnen über ihre Lippen kam.

Die gnädige Frau darf sich nicht so erregen, warnte die Pflegerin.

Aber Elisabeth stieß nach ihr mit ihrer ganzen abgemagerten Hand. Gehen — gehen Sie doch! Ich will Lotta haben, meine Tochter soll kommen — Lotta, meine Lotta!

Man mußte ihr den Willen tun. Brand schrieb nach Wadow, Lotta kam. Noch im Hut und Reisemantel ging sie sofort ins Krankenzimmer.

Elisabeth richtete sich auf. Sie erkannte die Tochter und streckte ihr beide Arme entgegen. Lotta, meine Lotta, komm zu mir!

Das junge Mädchen kam erschüttert neben dem Bett in die Knie und legte die Stirn auf die Hände der Mutter.

Lottchen, Du bist wieder da! Nun wird alles gut. Ach, Du riechst so frisch wie Waldklee. Du bringst mir sicher die Gesundheit mit.

Ach, Mutter! Ich hätte Dich nie verlassen dürfen! Lotta sah einsteig in das abgezeichnete Gesicht mit den übertragenen Augen und der abgegrauten Nase auf den Backen. O Gott, was war in den wenigen Monaten aus ihrer Mutter, dieser blühenden, lebenslustigen, schönen Frau geworden!

Sie unterdrückte ihrem Schreck und sprach der Kranken liebevoll und beruhigend zu.

Diese lachst Du nicht zuhause. Ich bin sehr krank, sagte sie leise. Nur mühsam, mit großen Pausen das mühsame, konnte sie sprechen. Denn jedes Wort vermehrte die qualvolle Atemnot. Lotta, Jost hat wieder Schulden gemacht — entsetzlich viel Schulden. Fremde sagten mit gut für ihn. Wenn wir ihm die Schulden nicht bezahlen, steht er ehlos da. Du mußt mir helfen, Kind, versprich es mir. Wenn Irene und Du einwilligen, können wir es ordnen.

Gewiß Mutter. Sorg Dich darum nicht. Und wenn ich auf mein ganzes Erbe verzichten muß. Ich helfe mir schon durch. Mein Bruder soll nicht ehlos dastehen und Du Dich auf Deinem Krankenbett nicht noch mit Sorgen quälen.

Danke, Du gutes Kind! Kleine, liebe, wilde Lotta, geh nicht wieder fort!

Nein, Mutter, ich verlaß Dich nicht wieder. Ein zufriedenes Lächeln glüht über das Gesicht der Kranken. Gleich darauf aber sah sie sich ängstlich um.

Schick die fremde Person hinaus, Lotta! Das ist sie. Ich will mit Dir allein sprechen.

Wir sind allein, Mutter.

Die Pflegerin horcht immer. Sie will es gewiß Brand klaffen. — Lotta, Du mußt morgen nach Dammin fahren zum Rechtsanwalt und auch zu Tante Elsi und Herrn v. Jagow. Willst Du?

Ja, Mutter, sprich nur ruhig. Mir kannst Du alles sagen.

Das will ich. Aber Brand darf nichts davon wissen. Er will Jost untergehen lassen. Ich muß ihn retten. Wir wollen Geld aus Wadow aufnehmen, Lotta, sehr viel Geld. Die Summe ist entsetzlich. Laß gut auf, Lotta, ich kann nicht viel sprechen. Unter meinem Kopfkissen liegt ein Zettel, auf dem ist alles aufgeschrieben, auch eine Vollmacht für Dich, in meinem Namen zu handeln. Wir bringen furchtbare Opfer. Aber ich hab's Jost versprochen. Er wollte sich das Leben nehmen. Ich kam gerade zu recht, um das abzuwenden.

Karme Mutter! Und das alles hast Du allein ohne mich durchmachen müssen! Aber jetzt sorg Dich nicht mehr, Morgen früh fahre ich zu unserem Rechtsanwalt und werde alles mit Tante Elsi und Jagow. Die beiden lassen uns nicht im Stich.

Die Kranke sank völlig erschöpft in die Kissen zurück. Aber als sie auf dem Vortur den Schritt und die Stimme ihres Mannes hörte, fuhr sie entsetzt in die Höhe.

Laß ihn nicht herein! ... nicht herein!

Erst als die Lette an ihrem Zimmer vorbeiging, beruhigte sie sich allmählich.

Gegen Abend, als Lotta eben von Dammin zurückgekehrt war, schlich Brand leise herein. Lotta grüßte ihn mit einem stummen Kopfnicken. Die Kranke schien zu schlafen, wenigstens lag sie ganz apathisch da, ohne anerkennend seine Gegenwart zu beachten. Sie mußte aber trotzdem seine Anwesenheit bemerkt haben, denn sie richtete sich plötzlich auf und blickte einen entsetzten Blick auf ihren Mann, der am Fußende des Bettes stand und sie bestürmte an.

Wort ... fast! ... Was willst Du hier? Der fremde Mann! Schick ihn gleich auf. Schick ihn fort, Lotta. Ich will mit meinen Kindern allein sein.

Eine unsagbare Angst lag in ihrem Blick, in dem Ton ihrer Stimme.

Sie hörte, was meine Mutter wünscht, sagte Lotta, indem sie Brand von der Seite ansah.

Sein Gesicht war fahl. Etwas Gebrochenes lag in seiner sonst so selbstbewußten Haltung. Elisabeth, aber Elisabeth! Du mußt es vormaligswill. Kannst Du mich denn nicht mehr? Er streckte die unruhig auf der Decke hin- und herfahrenden Hände seiner Frau.

Elisabeth antwortete nicht. Sie klopfte mit der Hand nervös gegen den Betrand und drehte den Kopf wie in stummer Qual. So heiß ... so heiß! Sie zeigte auf ihre Brust.

Blühst Du die Kopf hintenüber. Schamiges, heilloses Blut kam hochwölbe über ihre Lippen.

Brand stürzte hinaus, um einen Boten zum Arzt zu schicken. Lotta hielt den Kopf der Kranken hoch.

Eine Lungenblutung! Das kommt von der Aufregung, dem Sprechen und Hadern, scholl die Pflegerin. Der Herr darf nicht mehr herein! Sie deutete mit dem Daumen nach der Tür, durch die Brand verschwunden war.

Tiefste Stille herrschte nun im Hause, flüsterndes Sprechen, halbe Laute, abgedämpfte Licht im Krankenzimmer.

Jost, der täglich von Dammin herübergeritten kam, durfte die Kranke nur sehr selten sehen, und Irene, die telegraphisch aus der Schweiz hergerufen war ebenfalls. Denn weder sie noch Jost konnten

sich genügend beherrschen. Ihr Weinen und Klagen beunruhigte die Kranke.

Auf Lotta fiel daher die ganze Last der Pflege. Sie kam nicht aus den Kiefern, denn sie mußte genau, der Tod stand vor der Tür und wartete. Aber sie wollte die Mutter nicht hergeben. Sie würde um sie kämpfen wie eine Bergwaise. Sie blickte in die Augen, die nichts anderes sahen, Ohren, die nichts anderes hörten, als was die Mutter bedarf. Ob draußen die Sonne schien, ob's regnete, ob sich Freunde und Bekannte nach der Kranken erkundigten — sie fragte nicht danach.

Wenn Irene oder Jost ins Zimmer schlichen, lag sie stumm neben den Geschwistern. Was sollte sie reden und trösten? Die mühten selbst leben, wie es stand. Nur manchmal, wenn Jost und Irene schlaflos weinten, sah sie sie erhaunt, beinahe mit Reiz an. Sie selbst fand keine Tränen. An Brand dachte sie gar nicht mehr. Der war ein weiserer Schatten für sie geworden. Von Irene hörte sie, daß er völlig zurückgezogen in seinem Zimmer bleibe, auch allein esse. Aber damit war sie einverstanden, daß er einer ärztlichen Autorität in Berlin telegraphierte. Doch auch der berühmte Arzt mußte nichts anderes zu sagen als der Doktor in Dammin: Ruhe, Stille, Abwarten, Kräfte hochhalten, ab und zu Kampher- und Salzwasserinhalationen, um die mangelnde Herzstätigkeit zu beleben.

Gibt's wirklich keine Hilfe? fragte Brand, der den Geheimrat vor der Tür des Krankenzimmers abging um seine Meinung zu hören.

Der Geheimrat räusperte sich. Die Frage war unbequem. Solange Leben da ist, kann auch Besserung erhofft werden, entgegnete er in einem Ton, aus dem Brand die völlige Hoffnungslosigkeit deutlich heraushörte.

Gibt's etwas, das für sie geschehen könnte? Und wenn es Tausende kostet! beharrte der Unglückliche. Er drückte die geballte Faust gegen die Stirn.

Der Geheimrat zuckte die Achseln. Eine Weile redete er noch in unverständlichen Fachausdrücken mit seinem Kollegen dann empfahlen sich beide.

Fast kumpfsinnig vor Jammern sah Brand dem fortrollenden Wagen nach. Dann ging er in sein Zimmer und starrte düster vor sich hin.

Rach konnte er es nicht lassen — das Entsetzliche, das ihn bedrohte. Elisabeth, seine blühende, gesunde Frau, sollte sterben! Gott, mein Gott kann das wahr sein? Ein dumpfes Stöhnen rang sich aus seinem Munde. Er dachte augenblicklich mit seinem Gedanken daran, daß mit ihrem Tode alles für ihn aus sei, er keine Rolle in Wadow ausgepielt hatte. Jetzt fühlte er nur, daß sie ihm genommen werden sollte, sie, die er vielleicht in brutaler Weise, aber doch mit der ganzen Kraft seines Herzens geliebt hatte.

Ein tränenloses Schluchzen schüttelte ihn wie ein Krampf. Durch das geöffnete Fenster drang das kalte Zirpen und Grillen, das heulende Quaken der Frösche, balsamischer Heubau von dem frisch gemähten Rasen herein. An dem mattblauen Himmel schwamm die silberne Wölkchen. Unter den Linden im Park lag der verwehte Goldstaub ihrer Blütenpracht.

Er stieß das Fenster zu. Alles tat ihm weh — jeder Duft, die wohligen Naturlaute des milden Sommerabends steigerten seine Qual zur Verzweiflung.

Er legte die Arme aufs Fensterbrett und den Kopf darauf.

Ein Klopfen an der Tür schreckte ihn endlos auf. Er hob den Kopf. Lotta im weißen Kleid, ein brennendes Licht in der Hand tragend, stand vor ihm.

Komm! sagte sie einfach. Es geht zu Ende.

Brand sprang auf. Was ... was sagst Du? schrie er. Sie stirbt ... stirbt jetzt schon?

Komm! wiederholte Lotta.

Stumm gingen sie nebeneinander durch die dunklen Zimmer. Das flackernde Licht warf gespenstische Schatten gegen die Wände.

Im Krankenzimmer war es heiß trotz der offenen Fenster und der aufgestellten Eimer mit Eis.

Elisabeth lag, durch Rissen gestützt, im Bett. Warum sollte man eine Sterbende noch mit Fluchzeug quälen? An jeder Seite ihres Kopfes hingen die dunklen Flecken auf die blaue Leinwand streckend herab. Ihre Hände zupften und plüschten an der leise raschelnden Seide. Die Züge des Gesichts waren seltsam geschrumpft. Der rötliche Mund stand halb auf. Bisweilen rang sie qualvoll nach Luft, dann krampften sich die mageren, wachsweißen Finger in die Decke.

Jost und Irene knieten neben dem Bett. Der blonde Kopf der jungen Frau war tief in die Kissen eingewühlt. Ihr Körper zuckte vor unterdrücktem Schluchzen. Jost beugte sich über die Hände der Mutter und küßte sie immer wieder.

Als Brand näher kam, stand er auf und machte ihm auf ein Zeichen von Lotta hin Platz.

Laß das alles jetzt, Jost, sagte Lotta ernst. Er ist der Waise unserer Mutter, die ihm vielleicht noch etwas sagen will.

Brand beugte sich tief über die Kranke. Elisabeth, meine Elisabeth, sprich ein Wort mit mir! stammelte er mit erschütterter Stimme.

Aber die Sterbende machte nur eine abwehrende Bewegung.

Elisabeth — ich bin's, Elisabeth!

Fand sie wirklich in dieser letzten Stunde kein Wort, keinen lebendigen Blick für ihn?

Wieder dieselbe abwehrende Bewegung — weiter nichts.

Brand trat in den Schatten des Bettschirms zurück. Sein Gesicht lag grauweiß aus.

Lotta hob ihren Arm unter das Kissen. Der Kopf der Mutter lag an ihrer Brust. Ab und zu streiften ihre Lippen mit schauerlicher Andacht das tote Haar über der mit kaltem Schweiß bedeckten Stirn.

Mutter — Mutter! schrie Jost verzweifelt auf. Sag, daß Du mir vergeben hast!

Mutter, geh nicht von uns! schluchzte Irene.

Lotta hob die Hand.

Die Sterbende bewegte flüsternd die Lippen. Schwach wie ein Hauch, kaum noch verständlich, kamen die Worte: Meine Kinder — meine lieben Kinder!

Das war das letzte.

Das Rächeln wurde immer leiser — allmählich verstummte es.

Lotta legte ihre Hand sanft auf die gebrochenen Augen ihrer toten Mutter.

22.

Unter allgemeiner Beteiligung der Nachbarschaft fand das Begräbnis statt. Fast das ganze Offizierskorps aus Dammin war erschienen.

Die Verstorbene galt auf einmal allen Verwandten und Freunden wieder als Witwe des hochverehrten Herrn v. Brand. Ihre kurze zweite Ehe, die sie ihnen entfremdet hatte, vergaß man beinahe ebenso wie den Robert Brand selber. Er spielte gar keine Rolle mehr, weder im Hause bei der Ankunft der Gäste noch während der Beerdigung. Jost empfing als Hausherr die Ankommenen. Die drei Geschwister standen dem Sarg zunächst. Auch in der Rede des Geistlichen wurde er kaum erwähnt. Der richtete seine Worte fast ausschließlich an die verworrenen Kinder.

Das fanden die Zuhörer auch ganz begreiflich, denn diese zweite Ehe war ja nur eine so kurze gewesen, hatte so viele Unhelligkeiten ge-

bracht, daß jeder im stillen meinte, es sei am besten, die Erinnerung daran so rasch wie möglich zu beiseite zu lassen. Das der Schwägerin der Verstorbenen nicht anwesend war, fiel allgemein auf. Jost erklärte zwar, sein Schwager sei derzeit mit Arbeit überhäuft, daß er sich wirklich nicht habe losmachen können, fand aber wenig Glauben. Die meisten vermuteten eher, daß Irene nicht mit seiner Frau, von der er seit fast einem Jahre getrennt lebe, zusammenkommen wollte und müßte neugierig Irene's zartes, blasses Gesicht unter dem schwarzen Kreppschleier.

(Fortsetzung folgt.)

Allmögliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim a. M.

Bekanntmachung.

Der geänderte Fluchtlinienplan über das Gelände an der Bahnhofstraße nördlich der Eisenbahn liegt gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875 vom 20. ds. Mts. ab vier Wochen lang im Rathaus, Zimmer 8, hier selbst in den Vormittagsstunden offen. Einwendungen gegen den Plan können innerhalb dieser Frist bei dem Magistrat erhoben werden. Hochheim a. M., den 17. Juli 1922.

Der Magistrat: Kr 3 b ä c h e r.

Betrifft: Umfrageverfahren der Ernte 1922.

Nach dem Erfolg des preussischen Staatsamtsmissars für Volksernährung vom 1. Juli 1922 findet in diesem Jahre die Veranlagung der Getreideumlage nach der Getreideanbaufläche statt.

Um allen Mißverständnissen vorzubeugen, wird folgendes bekannt gegeben:

1. Es sind alle Betriebe zu veranlagern, die mehr als 2 ha Getreide angebaut haben.
2. Diejenigen Betriebe, die zwar 2 ha und weniger Getreide angebaut haben, aber zu Wirtschaften von 10 ha und darüber gehören. Solche Betriebe kommen für die Veranlagung in Betracht, ohne Rücksicht auf die Getreideanbaufläche.

Denjenigen Grundbesitzern, die mehr als 6 Morgen Betriebsfläche haben, werden, soweit die selben bekannt sind, Fragebogen zugestellt, welche sofort anzufüllen und spätestens bis zum 21. Juli 1922, wieder im Rathaus, Zimmer Nr. 6 abzuliefern sind.

Grundbesitzer, die hiernach einen Fragebogen nicht erhalten, sind verpflichtet, sich einen solchen im Rathaus abzuholen und nach Ausfüllung ebenfalls im Rathaus zurückzugeben.

Nichtbefolgung der Anordnung zieht die gesetzliche Strafe nach sich.

Hochheim a. M., den 18. Juli 1922.

Der Magistrat: Kr 3 b ä c h e r.

Bekanntmachung.

Betrifft: Vergebung der Tücher- und Anstreicherarbeiten in dem Schulgebäude.

Die Tücher- und Anstreicherarbeiten in 4 Zebellien, 2 Fluren und der Schuldenverwertung sollen im Wege der öffentlichen Submission in 7 Losen vergeben werden, wozu Termin auf Freitag, den 21. Juli d. Js., vormittags 11 Uhr in das Rathaus, Zimmer Nr. 1, anberaumt ist.

Die Angebote sind verschlossen mit entsprechender Aufschrift versehen, rechtzeitig einzureichen.

Die allgemeinen Bedingungen, sowie vorgeschriebene Angebotsformulare können während der Vormittagsstunden im Rathaus, Zimmer Nr. 8, eingesehen und die gegen Zahlung von 4 Mark Schreibgebühr pro Stück in Empfang genommen werden.

Hochheim a. M., den 15. Juli 1922.

Der Magistrat: Kr 3 b ä c h e r.

Anzeigenteil.

Bin ab Samstag, den 22. Juli verreist.

Vertretung: Herr Dr. Sanilus.

Dr. Wies.

Hautröte

sowie alle Arten v. Hautunreinheiten, Hautausschlägen, wie Bläschen, Milien, etc. verschwinden d. Ugl. Gebrauch d. echten **Stedenpferd-Seerschnel-Seife** von **Hergmann & Co., Radebeul.** Überall zu haben.

Zuverlässige Zeitungsträgerin

für den mittleren Bezirk der Neuzeit zum 1. August gesucht.

Zu meiden bei der

Filiale des Hochheimer

Stadt-Anzeigers, Hochheim.



Hannoverscher Zettel-Magazin

zum Verkauf bei **Mag. Krug**

Hochheim a. M., Telefon 48.

Sommerprossen!

Ein einfaches wunderbares Mittel zur Gewinnung jedes Sommers mit.

Frau M. Boland.

Hannover, P. 122, Schillerstr. 109.

Unser lieber

Ernst

ist heute nachmittag, nach kurzer, schwerer Krankheit im 13. Lebensjahre, sanft im Herrn entschlafen.

In tiefer Trauer:

Familie Jean Kastenbach.

Hochheim a. M., 17. Juli 1922.

Wilmshofstr. 16.

Die Beerdigung findet statt am Donners-tag, den 20. Juli 1922 um 12 Uhr mittags.

Erstes Seelenamt am gleichen Tage 7.15 Uhr vormittags.